

LebensArt
Sendedatum: 08. September 2009

Kein Bus nach nirgendwo Eine Bushaltestelle für Demenzkranke

von Carina Vogt

Sprecher:

„Riehler Heimstätten“ heißt die Schein-Haltestelle - auf dem Fahrplan wird die Linie 140 angekündigt, sie fährt über Nippes nach Braunsfeld. Die Linie gibt es tatsächlich nur wird sie hier nie Halt machen. Die Illusion ist perfekt.

Auf dem Gelände der Kölner Sozialbetriebe sind fast 400 Bewohner zu Hause, die an Demenz leiden. Für sie soll die Haltestelle ein neuer Anlaufpunkt sein.

Heimleiterin Gabriele Patzke erklärt das Prinzip:

O-TON:

„Wir stellen hin und wieder fest, dass eben Demenzkranke nach Hause möchten. Weil sie eben das Gefühl haben ich muss jetzt die Kinder zur Schule bringen oder ich muss für den Ehemann das Abendessen zubereiten. Also der Drang eben, nach Hause um die gewohnte Tätigkeit von früher dort auszuüben. Und wir wollten unsere Bewohner auch ein Stück schützen, dass sie sich nicht hier in den Straßenverkehr begeben, wo es dann eben auch gefährlich wird. Und unsere Idee war, wenn wir auf dem Gelände eine Haltestelle haben, dass die Bewohner dann vielleicht dorthin gehen.“

Sprecher:

Und hier bleiben sie nicht lange allein, Betreuer setzen sich zu den verwirrten Senioren und unterhalten sich mit ihnen.

Man spricht viel über früher, versucht die Ausreißer auf andere Gedanken zu bringen. Hier wird die Welt den Menschen angepasst, nicht anders herum.

Heilpädagogin Susanne Bokelmann, betreut täglich rund 60 überwiegend Demenzkranke.

O-TON:

„Also wenn jetzt zum Beispiel jemand die Intention hätte ich muss dringend nach Hause weils dunkel wird und ich muss vorm Dunkelwerden nach Hause kommen, dass wir dann halt nicht sagen „nein das müssen sie nicht – sie wohnen doch hier“ und dass wir das Gefühl ernst nehmen und spiegeln.“

Sprecher:

Die Patienten mit der Wahrheit zu konfrontieren, dass es nämlich kein zu Hause und keinen Mann mehr gibt, würde sie verletzen, vielleicht sogar Trauer oder Angst provozieren. Gefühle, die eine fortschreitende Demenz noch verstärken können. Die Betreuer versuchen eine positive Grundstimmung zu schaffen. Menschen die glauben in der Vergangenheit zu leben, werden behutsam durch die Wirklichkeit geführt.

Auch die 74 jährige Franziska Benzenberg ist gut gelaunt. Nach dem Frühstück gönnt sie sich eine Pause im Sessel des Gemeinschaftsraumes. Die Haare sind adrett zurückgesteckt, sie trägt Rock und Bluse und macht einen sehr mobilen Eindruck. Als Heilpädagogin Susanne Bokelmann eine CD auflegt, stimmt die alte Dame leise mit ein:

O-TON:

„Adieu mein kleiner Gardeoffizier, adieu...“

Sprecher:

Die Betreuer die an der Lautstärke drehen werden sogleich zurückgepiffen.

O-TON:

„Nee, nee! Nicht noch leiser, da hört man nichts mehr.“

Sprecher:

Gut zwei Jahre lebt sie schon im Seniorenzentrum in Köln-Riehl. Hier wird sie nicht nur versorgt, sondern man schätzt hier auch ihre Fähigkeiten. Sie kennt die Texte von alten Liedern, schält im Akkord Kartoffeln, weil sie das von zu Hause gewohnt ist

und beim Quiz mit Fragen rund um die 50er Jahre ist sie um keine Antwort verlegen. Da die Langzeiterinnerung oft das einzige ist worüber Demenzkranke noch sprechen können, dreht sich hier vieles um alte Zeiten. Auch im sogenannten Nachtcafé, das vier Mal in der Woche geöffnet ist, hört man meist bekannte Melodien, gern auch mal Karnevalsmusik.

Heute hat Franziska Benzenberg einen guten Tag, sie weiß, dass sie hier im Heim wohnt und zeigt Gästen ihr Zimmer. Über ihrem Bett hängen drei Ölgemälde. Auf einem ist ein alter Mann mit Rauschebart und gefalteten Händen zu sehen.

O-TON:

„Das hat mein Vater gemalt und da hat er einen Finger zu viel gemalt!“

Sprecher:

Bilder, Fotoalben oder vertraute Gegenstände, die Betreuer lassen sich die Geschichten dazu gern wieder und wieder erzählen. Schließlich ist die gleiche Geschichte besser als keine.

Franziska Benzenberg teilt sich das Zimmer mit einer anderen Patientin. Das sei durchaus so gewollt, schließlich sind die meisten Patientinnen ja ein Leben lang mit einem Partner zusammen gewesen, erklärt Heilpädagogin Susanne Bokelmann. Husten in der Nacht ist ein vertrautes Geräusch. Außerdem halten Gespräche und soziale Kontakte den Kopf fit.

Mariele Martens kommt regelmäßig ins Seniorenzentrum um kölsche Geschichten vorzulesen, heute hat sie außerdem eine Hagebutte mitgebracht. Vorsichtig schneidet sie sie auf und zeigt den Bewohnern das Fruchtfleisch.

O-TON

„Und Marlenschen hat ja schon gesagt, wir kriegen abends das als Tee.“

„Ja aber das muss erst trocken sein.“

„Das wird getrocknet, nein nicht so roh. Das wird getrocknet und dann kaufen wir die Teebeutel...“

„Ja und da ist das dann drin.“

„So ist das mit dem Hagebuttentee!“

Sprecher:

Hier können viele noch mitreden. Genau das wollen Betreuerinnen wie Susanne Bokelmann. Sie schaffen Situationen, die den Senioren vertraut sind, in denen sie sich sicher fühlen.

O-TON:

„Das machen wir halt auch oft, dass wir was mitbringen, gerade für die Menschen die das Haus nicht verlassen können. Dass wir einfach jahreszeitlich Sachen mitbringen, ob das jetzt Kastanien sind oder wie gerade eben die Hagebutten oder Weihnachten Tannenzapfen, dass wir halt das Leben von draußen mit reinholen. Dass das eine Aktivierung auch einfach ist für den Geist und dass wir halt auch versuchen schöne Sachen wieder hervorzurufen.“

Sprecher:

Deshalb wird auf der Etage in der die 74jährige Franziska Benzenberg wohnt gerade auch eine Küche eingerichtet, so können die Bewohner noch unkomplizierter in den Tagesablauf eingebunden werden.

O-TON:

„Ich back auch oft Waffeln hier, was ganz schön ist, dass sich der Duft ein bisschen verteilt oder dass wir Bratkartoffeln machen, was so die Sinne noch mal anregt. Und es schmeckt dann ja auch besser, dann isst man ja auch gerne mal mehr, wenns gut riecht und man selber auch mithelfen kann, dann ist es wirklich auch ne ganz schöne Sache.“

Sprecher:

Viele Menschen lernen hier erst wieder wie das eigentlich geht ein Brot zu schmieren, weil es zu lange dauerte, hat man es ihnen oft abgenommen. Doch genau solche kleinen Erfolgserlebnisse geben allen ein gutes Gefühl – So wie das Warten im Bushäuschen vor dem nie ein Bus halten wird.